

Das amerikanische unzerbrechliche G-S Uhrglas in seiner Verwendung

Von E. Donauer

Als vor einigen Jahren die ersten unzerbrechlichen Uhrgläser auf dem Markt erschienen, ging es mit ihnen wie mit jedem neuen Artikel, der noch alle Mängel der Neuheit und das Fehlen aller und jeder Erfahrung in sich trägt. Jedes Ding muß bekanntlich seine Kinderkrankheiten durchmachen, und die machten sich bei den ersten Fabrikaten dieser Art in besonders unliebsamer Weise

Substanz wie durch die ihm beigegebenen Werkzeuge zum Seßen wesentlich von seinen Vorgängern verschieden ist. Es käme nun einer Vogel-Strauß-Politik gleich, über eine derartige Neuerung, die sich früher oder später doch in breitesten Kreisen einbürgern wird, sich einfach auszuschweigen. Sobald nämlich die vier Mißstände nicht mehr in Frage kamen, die da waren: 1. Gelbwerden; 2. Herausfallen zufolge Sichzusammenziehens; 3. Mattwerden; 4. schlechte unansehnliche Form, war auch kein Grund mehr vorhanden, sich dem Eindringen der Neuerung zu widersetzen. Und diese vier Übelstände, die den früheren angebotenen Fabrikaten in reichlichem Maße anhafteten, sind nun bei dem amerikanischen G-S Glas so gut wie verschwunden. Der Schreiber hat, um sich den ganz zuwiderlaufenden Ansichtsäußerungen über den Wert oder Unwert dieser Gläser gegenüber ein Urteil bilden zu können, auf eine Anzahl Uhren solche runden Gläser gesetzt und die betreffenden Uhren unter ständiger Kontrolle durch verschiedene Personen täglich tragen lassen, sowohl Armband- wie Taschenuhren, und er ist dabei tatsächlich aus einem Saulus zum Paulus geworden. Denn, offen gestanden, der Vorteile gegenüber dem wirklichen Glas sind verschiedene.

Lassen wir diese etwas Revue passieren. — Welcher von uns hat nicht schon sogenannte „ständige Gläserkunden“ gehabt, die eine Metalluhr mit einem richtigen boshafte Glasreif ihr eigen nannten. Einem Glasreif, wo man sicher sein kann, erst 2–3 gesunde Gläser durch Abbröckeln des Randes zu ruinieren, ehe eines saß. Wo blieb da der Verdienst? Solche Kunden sah man bekanntlich nicht ungern zum Kollegen, oder sagen wir zum Konkurrenten gehen, um sich dort bedienen zu lassen. Das ist ein Fall.

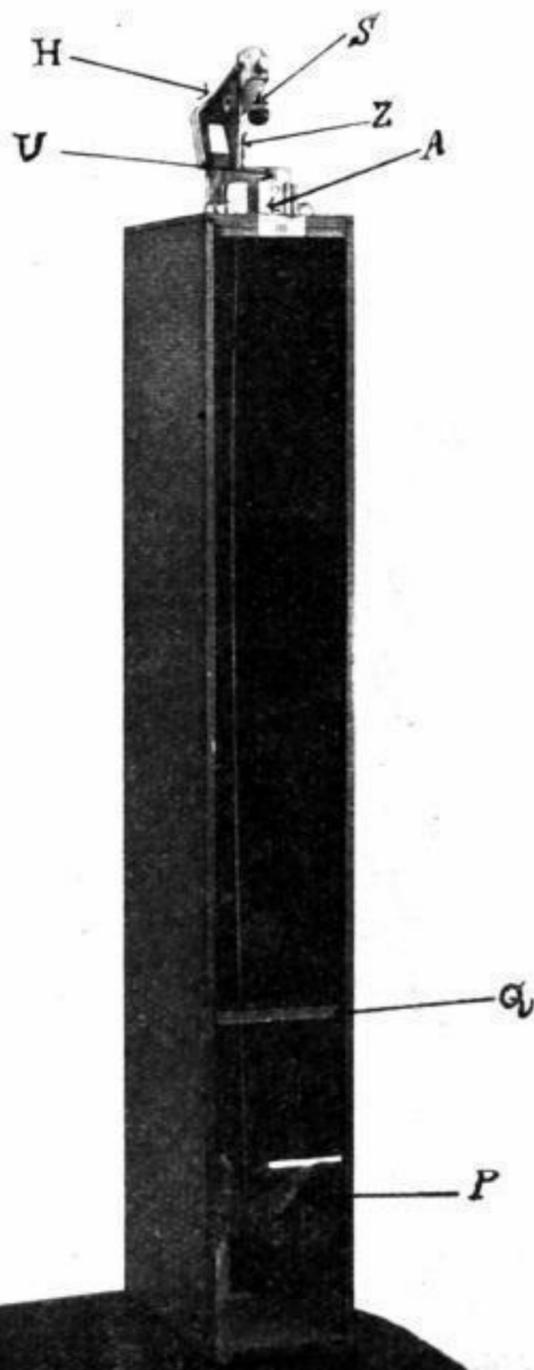


Abb. 1

geltend, indem sowohl das Produkt als solches als auch die Geräte, die zum Seßen desselben nötig waren, nichts oder zum mindesten nicht viel taugten. Das Material war schlecht, verzog sich, litt nach kurzer Zeit an Schwund, so daß die aus ihm hergestellten Gläser bald herausfielen und in häßlicher Weise gelb und trübe wurden, kurz, alle Eigenschaften des billigen gewöhnlichen Zelluloids aufwiesen. Das Seßen war eine Murkserei, da ein geeigneter Apparat fehlte. Daß da die gebrannten Kinder das Feuer fürchteten und allen weiteren Erzeugnissen ähnlicher Art gegenüber sich skeptisch verhielten, war mehr wie erklärlich. Und daß dann noch nacheinander mehrere Fabrikate für sich den Anspruch machten, die Vollkommenheit zu sein und es eben doch nicht waren, machte die Sache nicht besser.

Eine entschiedene Wendung trat mit dem Auftauchen des amerikanischen G-S Glases ein, das sowohl in seiner

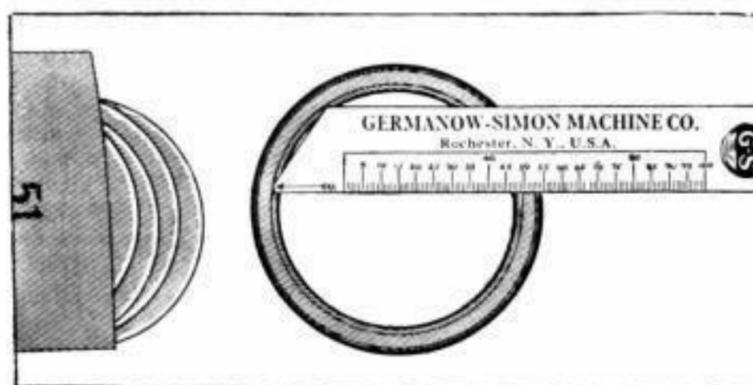


Abb. 2

Der zweite Fall ist der windschiefe Glasreif, auf dem ein gewöhnliches Glas zu seßen wir schon eingangs die Hoffnung aufgeben, wo aber der Kunde stürmisch den Ersatz des Glases verlangt, da ihm die Uhr unentbehrlich. Denken wir nur an Sport- und Fremdenplätze, wo der Aufenthalt der Kundschaft meist nur von kurzer Dauer und wo also ein Einschicken des Gehäuses an den Spezialisten zum voraus ausgeschlossen ist. Solche Fälle gibt es aber außer den genannten noch eine ganze Menge.

Der dritte Fall ist der „eigensinnige Glasreif“. Darunter verstehe ich jene Kategorie, wo wir trotz Vollgefropfseins jeder Zehntelnummer unseres Gläser-schranks einfach nicht bedienen können, da ein Zehntel zu groß und der nächstfolgende zu klein ist und wo somit nichts anderes übrigbleibt, als — schleifen — schleifen und nochmals schleifen, um zum Schluß eine